

Lovis Corinth
Das Museum am
Walchensee

SEITE 37

magazin

ABENDZEITUNG SAMSTAG, 24. 6. 2017 / NR. 143/25

TELEFON 089.2377199

E-MAIL KULTUR@AZ-MUENCHEN.DE

Helmut Kohls Vermächtnis

Ein persönliches Porträt
des verstorbenen
Altbundeskanzlers,
dessen Politik Europa
maßgeblich geprägt hat

Von Prof. Martin Balle

Helmut Kohl kannte ich relativ gut. Aber nervös war ich schon, als ich vor elf Jahren ein 90-minütiges Interview auf BR-Alpha mit ihm führen sollte. Vor Jahren hatte er an einem Sonntagabend meinen Freund, den Religionsphilosophen Eugen Biser, angerufen. Die Telefonnummer hatte er aus dem Telefonbuch. Er hätte ihn bei einem Vortrag gehört und wollte ihn kennenlernen. Große Menschen telefonieren oft sonntags. Der große Religionsphilosoph Eugen Biser rief all seine Freunde am Sonntag spätnachmittags an. Die, die er sehr liebte, jeden Sonntag, andere ab und zu, mich immer mal wieder. Ohne das zu wissen, hatte Helmut Kohl sich also in Eugen Bisers Sonntagstelefonate eingeschaltet. Sie telefonierten von da an regelmäßig am Sonntagnachmittag.

Wie Helmut Kohl und der Theologe Eugen Biser Freunde werden

Eines Tages kam ihnen die Idee, dass sie sich über ihre Vorstellungen von Politik, Gott und der Welt im Fernsehen austauschen wollten. Auf BR-Alpha gab es die Sendung „Forum Wissenschaft“, von der Biser wusste, dass ich sie damals häufig moderierte. An einem Montag spätnachmittags kamen sie also beide in die Studios des BR in Freimann. Helmut Kohl hatte zur Bedingung gemacht, dass es vor der Sendung ein bayerisches Büfett geben sollte. Mit Fleischpflanzerl, Leberkäse und all dem, was er sich unter Bayern vorstellte. Vor der Sendung steckte er sich die Serviette in seinen Kragen und freute sich überschwänglich seines Lebens.

Ich hatte tausende von Seiten gelesen in der Vorbereitung für diese Fernsehsendung. Kohls Memoiren, Aufsätze über Helmut Kohl, nochmals die wichtigsten Passagen aus Eugen Bisers Büchern über Glauben und Politik. Man darf nicht vergessen: Die beiden hatten dasselbe Anliegen – sie kamen aus dem deutsch-französischen Grenzgebiet und hatten den Krieg lebenslang zu hassen begonnen. Das war ihre Gemeinsamkeit, die sie als Freunde zusammenbrachte. Die Sendung zu moderieren, war darum nicht schwer. Sobald das Thema auf den Krieg, auf Frankreich und Deutschland, auf den europäischen Friedensprozess gekommen war, lief alles wie von selbst.

Eugen Biser hatte mir kurz vorher die Kirche von Breisach gezeigt. In dieser Kirche nahe am Elsass, die als Festungskir-



Zwei Freunde, die aus ihrer gegenseitigen Wertschätzung keinen Hohl machten: Zum 90. Geburtstag des Religionsphilosophen Eugen Biser (r.) am 12. Januar 2008 prostet Helmut Kohl dem sonst nur Tee trinkenden Jubilar in München mit einem Bier zu. Fotos: dpa



Der gestürzte Bundeskanzler Helmut Schmidt (r.) beglückwünscht seinen Nachfolger Helmut Kohl zu dessen Wahl am 1. Oktober 1982.

che auf deutscher Seite unmittelbar auf einem Berg am Rhein liegt, stecken noch heute Kanonenkugeln und Einschusslöcher aus drei deutsch-französischen Kriegen: 1870, 1914, 1939. Die beiden hatten die beständige Kriegsgefahr als Kinder noch eingeatmet, und nichts war wichtiger für sie, als dass jetzt endlich Frieden wäre.

Der kleine Eugen Biser hatte als junger Soldat in Nürnberg auf dem Reichsparteitagsgelände Mitte der 30er Jahre noch am „Führer“ vorbeimarschieren müssen. Als er nach Hause kam, sagte er zu seiner Mutter: „Mama, es wird Krieg geben! Ich habe heute in die Augen des Führers gesehen, er will Krieg.“

Wer Helmut Kohl verstehen will, der muss wissen, dass das Aufwachsen in einer Zeit, da die Kriegsgefahr noch allgegenwärtig war, die entscheidende Prägung seines Lebens blieb. Von dieser Erfahrung her erklärt sich seine Politik. Die Hingabe für das Friedensprojekt

Europa, die Aussöhnung mit Frankreich, die Zuwendung zu den USA im Rahmen des transatlantischen Bündnisses, ein festes politisches Koordinatensystem, das zum überwiegenden Teil der Erfahrung des Zweiten Weltkrieges und seiner verheerenden Folgen geschuldet war.

In der Spendenaffäre ging es nur um eine Million Euro

Nach der Sendung war Helmut Kohl zufrieden. Er telefonierte mit seiner neuen jungen Frau, sagte ihr, dass alles fair abgegangen wäre, setzte sich wieder an das bayerische Büfett und freute sich seines Lebens abermals in überbordender Weise.

2006, als wir diese 90 Minuten produzierten, war die Spendenaffäre schon in weite Ferne gerückt. Helmut Kohl war längst wieder ein gefragter

Ansprechpartner geworden. Allerdings waren auch die Anzeichen seiner Lebenserschöpfung schon spürbar. Was jetzt kommen würde, waren die letzten Lebensjahre eines großen Staatsmanns, die von Krankheit und Mühsal verschattet sein würden. Das war zu spüren. Helmut Kohl war Ende 70, Eugen Biser Ende 80, und ich war dankbar, die beiden nochmals in ein so lebendiges Gespräch miteinander gebracht zu haben.

Wenn man heute auf das Leben dieses Helmut Kohl zurückblickt, dann wird man einiges relativieren müssen. Bei der Spendenaffäre ging es um eine gute Million Euro. Wenn wir die Beträge, die heute weltweit nicht fair geteilt werden, anschauen, wird man sagen müssen, dass es eine hysterische Aufregung war, die damals vor allem medial über Wochen aufgebaut blieb. Und der politische Schaden war ja immens. Über viele Jahre wurde ein überdurchschnittlich verdienter politischer Repräsentant dieses Landes so ins Abseits gestellt, dass er als politische Stimme für lange Zeit nichts mehr galt. Erst ganz am Ende, als Helmut Kohl zusammen mit Helmut Schmidt in einem offenen Brief in der Wochenzeitung „Die Zeit“ davor warnte, Russland dauerhaft an den Pranger zu stellen, wurde er als politischer Ratgeber nochmals ernsthaft wahrgenommen.

Wenn heute alle renommierten Psychotherapeuten sagen, wie wichtig es für eine Biographie sei, auch schwierige Phasen und Fehler in die eigene Lebenserzählung integrativ mit-hineinzunehmen, dann müssen wir vor diesem Hinter-

grund festhalten, dass das jahrelange psychische Abspalten der Kohlrepublik aus einem positiven Deutschlandbild für das Land nicht unbedingt gut war. Die Schattenseiten der Kohlrepublik müssen angesprochen bleiben, auch die Schattenseiten seiner Person, aber das Verdammnis einer ganzen Epoche, wie es viele damals zelebriert haben, das muss man heute doch eher kritisch sehen.

Auch wenn wir heute den Artikel, mit dem Angela Merkel damals in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zur „Emanzipation“ gegenüber Kohl aufrief, nochmals nachlesen, dann ist er 20 Jahre später inhaltlich immer noch nicht reicher, als er es damals war. Ein Aufbegehren gegen den vermeintlichen Übervater – mehr steht immer noch nicht drin.

Was wirklich traurig ist, ist Kohls Ende. Wer vor einigen Jahren mitverfolgt hat, wie Kohls Sohn Walter mit seiner Kindheitsmonographie noch-

mals um die Liebe des Vaters geworben hat und wieder abgewiesen wurde, wird mit ihm traurig. Dass der Mann, der die Kraft hatte, Europa neu zu ordnen, der eigenen jungen Frau keine Grenzen setzen konnte, ist intellektuell schwer nachvollziehbar.

Was vom großen Staatsmann für die Nachwelt bleibt

Was von Helmut Kohl bleibt, ist einerseits ein politisches Erbe für ganz Europa, das heute ungeteilt gelobt wird. Es bleiben aber auch viele Bilder, die unvergesslich sind. Unvergesslich, wie Helmut Schmidt nach dem verlorenen Misstrauensvotum 1982 im Bundestag zu Kohl hinüberlief, um ihm die Hand zu schütteln. Der im letzten niemals ganz ausdeutbare Blick von Helmut Schmidt und die kindliche Freude von Helmut Kohl. Wie sich François Mitterrand und Helmut Kohl auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkrieges die Hände halten. Das kann man nicht mehr vergessen. Die Bilder aus Russland, als Kohl bei Gorbatschow zuhause am Fluss sitzt.

Und auch die Bilder der Demütigungen: Als seine Partei Kohl nicht mehr liebt, als er ausgestoßen bleibt für lange Zeit, verfermt, mit einer Härte, die nur versteht, wer die Regeln der Politik über lange Jahre verfolgt. Da geht es gnadenlos zu, das konnte man damals sehen oder lernen.

An was ich denken muss? In der von mir moderierten Sendung beschrieb Helmut Kohl anhand von Montagsautos, dass die Leistung eines Menschen nicht jeden Tag gleich sei. Mit Montagsautos meinte Kohl Autos, die schon mit wenig Kilometern am Straßenrand stehenblieben und nicht mehr weiterfahren könnten. Weil Bayern ein Autoland ist, widersprach ich und sagte, dass es in Bayern keine Montagsautos gebe, worauf Helmut Kohl verdutzt schaute. Nach der Sendung kam der Referent Helmut Kohls auf mich zu und sagte mir, dass die Moderation gut gewesen sei, bis auf die Stelle mit den Montagsautos, denn ich solle dem Altkanzler bitte nicht widersprechen. Na, sei's drum!



Helmut Kohl (r.) und der ehemalige sowjetische Präsident Michael Gorbatschow pflanzen im Schlosspark von Sanssouci Kirschkäpfe.